Schwerpunktheft zum Thema Sucht und Therapie

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dem vorliegenden Schwerpunktheft Sucht greift die Zeitschrift Psychotherapeut ein aktuelles Thema auf, das für viele psychotherapeutisch tätige Ärzte, Psychologen, Kinder- und Jugendlichen therapeuten und andere Berufsgruppen vor allem unter dem Komorbiditätsaspekt von Interesse sein dürfte. Wir sehen gerade bei jungen Patienten, die sich aufgrund früher Bindungsstörungen, Identitätsproblemen, Entwicklungsstörungen, Neurosen sowie psychostruktureller Defizite in psychotherapeutische Behandlung begeben, mit zunehmender Häufigkeit einen zusätzlichen Substanzmissbrauch. Neben diesen komorbiden substanzbezogenen Störungen spielen die Süchte aber auch als Primärerkrankung eine Rolle. Analysen der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht zeigen, dass in den letzten 10 Jahren die Behandlungsnachfragen wegen Störungen durch Substanzmissbrauch bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in allen europäischen Ländern, vor allem auch in Deutschland, stark zugenommen haben.

Die epidemiologischen, klinischen und sozioökonomischen Daten zum Problemumfang von Suchtgefährdung und -entwicklung sind gerade bei jungen Menschen Besorgnis erregend: Jeder sechste bis siebente Jugendliche betreibt aktuell einen Alkohol- oder Drogenmissbrauch, ein Fünftel aller Jugendlichen raucht regelmäßig und etwa 3% weisen eine Form der Computersucht auf. Etwa ein Viertel der Kinder, Jugendlichen und jungen Er-

wachsenen mit einem problematischen Suchtmittelkonsum beginnt bereits vor dem vierzehnten Lebensjahr mit dem Missbrauch psychotroper Substanzen. Hinsichtlich der Konsumhäufigkeit und -intensität von Tabak, Alkohol und Cannabis bei 15-jährigen Schülern schneidet Deutschland im internationalen Vergleich besonders schlecht ab. Es besteht zunehmende klinische Evidenz, dass der frühe Einstieg in Tabak-, Alkohol- und Cannabis Konsum zu besonders rascher Entwicklung von Abhängigkeit sowie zu Beeinträchtigungen der Hirnreifung und der altersgerechten psychosozialen Entwicklung führt. Die Kosten der durch Sucht bedingten Erkrankungen werden für Industrieländer bei den 15- bis 29-Jährigen auf etwa 25% aller entstehenden Krankheitskosten in dieser Altersgruppe geschätzt. Substanzbezogene Todesfälle machen etwa 30% aller Todesfälle in dieser Altersgruppe aus.

Diese ungünstige Entwicklung hat in den vergangenen Jahren zur Erweiterung spezifischer Beratungs- und Behandlungsstrukturen für die besprochene Patientengruppe beigetragen, insbesondere in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie sowie der Sucht- und Jugendhilfe. Allerdings sind spezielle Beratungsangebote und Suchtstationen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene noch längst nicht in allen Regionen Deutschlands bzw. angrenzenden Ländern vorzufinden. Zudem besteht ein eklatanter Mangel an ambulanten Therapieplätzen für süchtige junge Menschen mit einer Psychotherapieindikation im Anschluss

an die suchtt therapeutische Primärversorgung. Wünschenswert und notwendig ist es daher, dass sich zukünftig Kinder- und Jugendlichen therapeuten und Psychotherapeuten stärker dieser Patientengruppe für eine psychotherapeutische Bearbeitung der den Suchtstörungen zugrunde liegenden Problemen zuwenden.

Neben einer häufig beklagten Schnittstellenproblematik an den Übergangs bereichen von ambulant-stationärer Verzahnung (suchtspezifische Primärversorgung und psychotherapeutische Weiterbehandlung) trifft man zuweilen auch auf unzureichende Fachkenntnisse bei den Psychotherapeuten. Häufig fehlt das notwendige Wissen, um suchtgefährdete junge Menschen rechtzeitig zu identifizieren sowie angemessen beraten und behandeln zu können. Suchtpsychiatrische und entwicklungspsychopathologische Kenntnisse werden benötigt, um eine rechtzeitige und fachlich indizierte Überweisung an ambulante und stationäre Facheinrichtungen vornehmen bzw. im Anschluss an die suchtspezifische Behandlung die Weiterbehandlung der zugrunde liegenden psychischen Störung durchführen zu können. Die Herausgeber dieses Schwerpunktheftes hoffen, mit den vorliegenden Arbeiten eine praxisrelevante Hilfestellung geben zu können.

In der Übersicht zum Cannabis Konsum und -missbrauch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellen Thomasius et al. den aktuellen Forschungs- und Kenntnisstand zu Auswirkungen und Komorbidität sowie zur Therapie dar. Sie kommen zu dem Schluss, dass für diese

Patientengruppe spezifische Behandlungsangebote unter dem besonderen Aspekt motivationsfördernder Interventionen weiterzuentwickeln sind.

Rauschtrinken ist bei Jugendlichen weit verbreitet. In einer längsschnittlichen Untersuchung, die im Rahmen der Mannheimer Risikokinderstudie durchgeführt wurde, stellt sich dar, dass früh auftretende Verhaltensauffälligkeiten im Alter von 8, 11 und 15 Jahren sowie ausgeprägtes Neugierverhalten, mangelnde elterliche Aufsicht, Delinquenz und ein devianter Freundeskreis wichtige Risikofaktoren dieses Trinkmusters sind. Aus ihren Ergebnissen leiten Blomeyer und Laucht Ansätze für spezifische Präventionsmaßnahmen ab.

Der pathologische PC-/Internetgebrauch, umgangssprachlich auch als Computersucht bezeichnet, ist noch ein sehr junges Phänomen, das bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beobachtet wird. Schuhler et al. zeigen vor dem Hintergrund eigener langjähriger Behandlungserfahrung mit dieser Patientengruppe diagnostische und therapeutische Ansätze auf. Dabei fokussieren sie die bei diesen Patienten häufig vorhandene tiefgreifende Störung der Beziehungs- und Selbstwertregulation.

Behandlungsergebnisse einer Katamnesestudie an substanzabhängigen Jungen und Mädchen in stationärer kinder- und jugendpsychiatrischer und psychotherapeutischer Behandlung werden erstmalig für den deutschsprachigen Raum mit der Arbeit von Wartberg et al. vorgelegt. Die Daten belegen, dass ein störungsspezifischer und schulenübergreifender Behandlungsansatz mit einzel-, gruppen- und familientherapeutischen Interventionen zu einer hohen Haltequote in Therapie sowie zu andauernden Reduktionen von psychopathologischer Belastung beiträgt, die internationalem State of the Art entsprechen.

Der Umstand, dass von Suchtstörungen betroffene Jugendliche – trotz der real zu beobachtenden suchtimmanenten Belastungen – durch ihr süchtiges Verhalten subjektiv zunächst eine Entlastung spüren, findet in der Therapiepraxis nicht selten in geringer Problemeinsicht und Veränderungsmotivation einen Ausdruck. Küstner und Baldus zeigen am

Beispiel eines 17-jährigen Jugendlichen mit einer Abhängigkeit von Cannabis sowie zusätzlichem Alkohol- und Stimulanzienmissbrauch, wie unter Nutzung familiärer Bindungen beim Patienten Einsicht und Therapiemotivation verbessert werden können.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Rainer Thomasius

Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ), Zentrum für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Martinistr. 52, 20246 Hamburg
thomasius@uke.uni-hamburg.de

Hier steht eine Anzeige.

Springer